

8. Sonntag im Jk. A – 26.02.2017

Aus dem Buch Jesaja 49,14-15

Zion sagt: Der Herr hat mich verlassen, Gott hat mich vergessen. Kann denn eine Frau ihr Kindlein vergessen, eine Mutter ihren leiblichen Sohn? Und selbst wenn sie ihn vergessen würde: ich vergesse dich nicht.

Aus dem ersten Brief des Apostels Paulus an die Korinther 4,1-5

Brüder und Schwestern! Als Diener Christi soll man uns betrachten und als Verwalter von Geheimnissen Gottes. Von Verwaltern aber verlangt man, dass sie sich treu erweisen. Mir macht es allerdings nichts aus, wenn ihr oder ein menschliches Gericht mich zur Verantwortung zieht; ich urteile auch nicht über mich selbst. Ich bin mir zwar keiner Schuld bewusst, doch bin ich dadurch noch nicht gerecht gesprochen; der Herr ist es, der mich zur Rechenschaft zieht. Richtet also nicht vor der Zeit; wartet, bis der Herr kommt, der das im Dunkeln Verborgene ans Licht bringen und die Absichten der Herzen aufdecken wird. Dann wird jeder sein Lob von Gott erhalten.

Aus dem Evangelium nach Matthäus 6,24-34

Jesus sprach zu seinen Jüngern: Niemand kann zwei Herren dienen; er wird entweder den einen hassen und den andern lieben, oder er wird zu dem einen halten und den andern verachten. Ihr könnt nicht beiden dienen, Gott und dem Mammon. Deswegen sage ich euch: Sorgt euch nicht um euer Leben und darum, dass ihr etwas zu essen habt, noch um euren Leib und darum, dass ihr etwas anzuziehen habt. Ist nicht das Leben wichtiger als die Nahrung und der Leib wichtiger als die Kleidung? Seht euch die Vögel des Himmels an: Sie säen nicht, sie ernten nicht und sammeln keine Vorräte in Scheunen; euer himmlischer Vater ernährt sie. Seid ihr nicht viel mehr wert als sie? Wer von euch kann mit all seiner Sorge sein Leben auch nur um eine kleine Zeitspanne verlängern? Und was sorgt ihr euch um eure Kleidung? Lernt von den Lilien, die auf dem Feld wachsen: Sie arbeiten nicht und spinnen nicht. Doch ich sage euch: Selbst Salomo war in all seiner Pracht nicht gekleidet wie eine von ihnen. Wenn aber Gott schon das Gras so prächtig kleidet, das heute auf dem Feld steht und morgen ins Feuer geworfen wird, wieviel mehr dann euch, ihr Kleingläubigen! Macht euch also keine Sorgen und fragt nicht: Was sollen wir essen? Was sollen wir trinken? Was sollen wir anziehen? Denn um all das geht es den Heiden. Euer himmlischer Vater weiß, dass ihr das alles braucht. Euch aber muss es zuerst um sein Reich und um seine Gerechtigkeit gehen; dann wird euch alles andere dazugegeben. Sorgt euch also nicht um morgen; denn der morgige Tag wird für sich selbst sorgen. Jeder Tag hat genug eigene Plage.

Liebe Brüder und Schwestern!

Wer gelegentlich eine Dankesrede zu halten hat, der wird achtgeben müssen, dass dabei niemand vergessen wird. Keiner der Anwesenden soll das Gefühl haben, übersehen worden zu sein. Dabei geht es meist um Dienste, die Anerkennung verdienen.

Nun aber gibt es auch Fälle, bei denen Menschen noch viel härter das Gefühl haben, vergessen worden zu sein. Wir denken an Menschen am Rande unserer Gesellschaft, an Menschen, die nichts mehr leisten *können*.

In der kurzen Lesung aus dem Buch Jesaja werden heute die Menschen des Volkes Israel zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft angesprochen. In der Situation, in der sich diese befanden, konnten sie leicht das Gefühl haben, auch von Gott vergessen worden zu sein. Diese Menschen konnten zwar auf eine besondere Vergangenheit zurückblicken. Sie konnten zurückblicken auf die glorreiche Zeit, in der das Volk unter manchen Königen zu großem Reichtum und Wohlstand gekommen war. Da war für diese Menschen immer auch der Segen Gottes deutlich zu spüren.

An all dieses konnten sich die Menschen im babylonischen Exil zurückerinnern. Nun aber war ihre Situation eine ganz andere geworden. Sie hatten keine Macht mehr, keine eigenen Könige und kein eigenes Land; sie mussten in der Verbannung fern der Heimat leben, und hatten Fremden zu gehorchen. Sie lebten als die Letzten in der dortigen Gesellschaft. Da war für sie von der alten Zusage Gottes nichts mehr zu spüren; es war nichts mehr zu spüren, dass sie ein besonders gesegnetes und auserwähltes Volk waren. So stellten sie sich ernstlich die Frage, ob sie jetzt auch von Gott vergessen seien.

Aber siehe da, gerade in dieser absoluten Hoffnungslosigkeit bekommen diese Menschen die Zusage Gottes: „Kann denn eine Frau ihr Kindlein vergessen, eine Mutter ihren leiblichen Sohn? Und selbst wenn sie ihn vergessen würde: Ich vergesse dich nicht“.

Auch wenn den Menschen damals sicher noch nicht klar war, wie es wieder aufwärts gehen soll, so war mit dieser Zusage der Anfang einer neuen Perspektive gemacht. Mit dieser Zusage war noch lange nicht alles heil, die Israeliten werden noch Jahrzehnte im Exil aushalten. Auch nach dieser Zusage war es noch ein langer Weg, bis die Menschen wieder in ihrem Land waren und es ihnen gut ging; aber die Menschen konnten wieder Hoffnung schöpfen aus der Zusage Gottes: „Ich vergesse dich nicht“.

Was heißt das nun für uns? Wir leben nicht in der Verbannung, und die Sklaverei gibt es bei uns auch nicht, und doch können auch wir immer wieder das Gefühl haben, selbst von Gott vergessen zu sein. Es können auch bei uns oft Lebenspläne zerbrechen. Oder junge Leute können den Anforderungen in der Schule oder am Arbeitsplatz nicht standhalten; hat Gott sie verlassen? Nicht immer gelingt das Zusammenleben in unseren Familien und Gemeinschaften. Oder manche ältere und kranke Menschen müssen die Erfahrung machen,

von ihren Angehörigen und von der Gesellschaft abgeschoben und vergessen zu sein. Solche Menschen fragen dann: Bin ich denn von allen, bin ich denn auch von Gott vergessen?

Die Menschen des Volkes Israel konnten damals ihre schwierige Lage leichter aushalten, weil ihnen jetzt zugesagt war, dass Gott bei ihnen bleibt; sie wussten, dass sie bei Gott nicht abgeschrieben sind, dass er sie nicht vergessen hat.

Diese Zusage gilt auch für uns. Bei allem Scheitern unserer Pläne, bei aller Einsamkeit und aller Begrenztheit unseres Lebens können auch wir darauf vertrauen, dass Gott *bei* uns ist. Auch wir dürfen darauf vertrauen, dass Gott uns auch in schwierigen Situationen eine neue Perspektive eröffnet. Wie bei den Israeliten, trotz der Zusage Gottes, das Exil noch nicht gleich beendet war, so sind auch die schwierigen Situationen *unseres* Lebens mit dem Hören der heutigen Lesung noch nicht gleich weggeschafft. Und doch kann das Versprechen Gottes uns genauso Mut machen, wie den Menschen damals.

Ein Redner hat bei seinen Dankesworten darauf zu achten, dass niemand vergessen wird. Aber bei aller Mühe, die er sich gibt, kann es trotzdem leicht vorkommen, dass ihm so etwas passiert. Gott dagegen versichert uns, dass dies bei ihm nicht vorkommt. Ganz gleich, ob es sich um die Menschen damals im Exil handelt, oder um uns heute; ganz gleich, wie jeweils die Lebenssituation ist, immer gilt die Zusage Gottes, auf die wir bauen können: „Selbst wenn eine Mutter ihren leiblichen Sohn vergessen würde, ich vergesse dich nicht“.

Gott vergisst uns nicht. Seien wir dafür dankbar; und sorgen wir dafür, dass umgekehrt auch wir und unsere Familien Gott nicht vergessen. Amen.

P. Pius Agreiter OSB